

4. Die Kunst, tugendhaft zu werden.

Benjamin Franklin hielt es für rathsam, nicht auf die ebengedachten Vorzüge zu gleicher Zeit seine Aufmerksamkeit zu richten, sondern eine Tugend nach der andern ins Auge zu fassen, bis er alle dreizehn zu üben gelernt habe. Uebrigens glaubte er sie in obiger Reihenfolge nach ihrer Schwierigkeit geordnet zu haben. Da nun, um ans Ziel zu kommen, eine tägliche Prüfung nothwendig war, so machte er sich ein kleines Notizbuch, in welchem für jede Woche ein Blatt bestimmt war. Jede Seite war von oben durch senkrechte Striche in sieben Spalten getheilt für die sieben Tage der Woche; vorn waren von oben nach unten seine 13 Tugenden verzeichnet. Kam nun in der Woche ein Verstoß gegen eine derselben vor, so wurde ein schwarzes Kreuz dabei angemerkt. Uebrigens wurde über jede Wochentabelle der Name einer bestimmten Tugend gesetzt, auf welche in dieser Zeit Franklin besonders zu achten sich vorgenommen hatte. Er war zufrieden, wenn am Ende der Woche die Rubrik für diese Tugend leer geblieben war, mochten auch in den anderen hin und wieder einige Kreuzchen vermerkt stehen. Die nächste Woche kam eine andere Tugend an die Reihe, und so im Jahre jede der dreizehn vier Mal. Indem Franklin dieses Verfahren eine Zeit lang fortsetzte, bemerkte er zu seinem großen Erstaunen viel mehr Fehler an sich, als er ursprünglich gedacht hatte; doch tröstete ihn nach kurzer Zeit schon eine sichtliche Abnahme derselben. Um übrigens nicht immer ein neues Buch anlegen zu müssen, benutzte er Elfenbeinblätter, welche mit rother Tinte liniert waren und auf denen die mit Bleistift eingezeichneten Kreuzchen gelöscht werden konnten. Nach einiger Zeit machte er den Gang nur einmal in einem Jahre durch, hierauf in mehreren Jahren einmal und später unterließ er es ganz, weil er auf der Reise oder auswärts viel beschäftigt war. Aber sein Notizbuch führte er doch immer bei sich. Die Tugend der Ordnung machte ihm am meisten zu schaffen, und die Demuth hat er erst auf die Bemerkung seiner Freunde, daß er von dieser Tugend zu wenig besitze, am Ende hinzugefügt. Wiewol er im Ganzen die sehnlich gewünschte Vollkommenheit nicht erreichte, so fühlte er doch, daß er durch sein Streben im Ganzen besser und glücklicher geworden sei. Es sei ihm ergangen, sagt er, wie Denjenigen, welche nach gestochenen Vorschriften das Schreiben lernen; sie erreichen das Musterbild nicht, aber ihre Schrift verbessert sich immer mehr und wird zuletzt ganz hübsch und leserlich. Noch im hohen Greisenalter schreibt Franklin, daß er nächst Gottes Segen seinem Notizbuch das Glück seines Lebens verdanke. Der Mäßigkeit schreibt er seine lange ausdauernde Gesundheit zu, der Betrieffsamkeit und Sparjamkeit aber seine bald errungene Wohlhabenheit, sammt allen